pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Poenicke, Anke

Vorbereitung für Verständigung? Deutsche Reiseführer zu Ländern Afrikas auf dem Prüfstand

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 2, S. 33-38

Quellenangabe/ Reference:
Poenicke, Anke: Vorbereitung für Verständigung? Deutsche Reiseführer zu Ländern Afrikas auf dem Prüfstand - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 2, S. 33-38 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62505 - DOI: 10.25656/01:6250

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62505
https://doi.org/10.25656/01:6250

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

https://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep/profil

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

23. Jahrgang Juni 2 2000 ISSN 1434-4688D

Uli Jäger	2	Friedenspädagogik im neuen Jahrtausend: Erwartungen, Ansätze, Erfahrungen
Werner Wintersteiner	6	Erziehung zu globaler Verantwortung. Globales Lernen als neues Paradigma der Friedenspädagogik?
Frank Liebe / Petra Haumersen	11	Demokratisierung durch Konflikt. Transformative Konfliktbearbeitung als partizipatives Modell
Hagen Berndt	18	Qualifizierung von Friedensfachkräften für Einsätze in politischen und gesellschaftlichen Konflikten
Ulrich Klemm	24	'Kämpft gegen den Kapitalismus und ihr kämpft gegen jeden Krieg'. Die internationale und antimilitaristische Jugendarbeit Ernst Friedrichs
Asit Datta	28	Thesen zu Medien und Krieg
Gisela Führing	30	Der Anti-Bias-Ansatz für den Aufbau eines demokratischen Südafrika
Nelli Lamm / Matthias Wesseler	32	LINGUAPAX: Ein UNESCO-Projekt zur Förderung der Sprachenvielfalt
Anke Poenicke	33	Vorbereitung für Verständigung? Deutsche Reiseführer zu Ländern Afrikas auf dem Prüfstand
BDW	39	Jahrestagung der Sektion / Protokoll / Call for Papers / Islamischer Religionsunterricht in Deutschland
VENRO	47	Bericht aus der VENRO-Arbeitsgruppe "Entwicklungspolitische Bildung"
	48	Rezensionen / Kurzrezensionen / Unterrichtsmaterialien
	52	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23. Jg. 2000, Heft 2

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.
Schriftleitung: Annette Scheunpflug
Redaktionsanschrift: Katharina-Petersen-Weg 9, 30657 Hannover
Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer
Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.
Abbildungen; (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. In diesem Heft v.a. Fotos aus gewaltfreien Trainings und Einsatzfeldern von Friedensfachkräften (Kurve Wustrow).
Titelbild: Freundlich überlassen von Manfred Bofinger.

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Anke Poenicke

Vorbereitung für Verständigung?

Deutsche Reiseführer zu Ländern Afrikas auf dem Prüfstand

Der Tradition der internationalen Schulbucharbeit folgend, hat 1999 eine Projektgruppe der Initiative Pro Afrika e.V. im Auftrag der Deutschen UNESCO-Kommission die aktuellen Reiseführer zu Afrika (ohne den Mittelmeerraum) analysiert. Den mit Abstand größten Anteil an Afrika-Reiseführern machen solche zum südlichen Afrika (v. a. Rep. Südafrika) aus, gefolgt von Kenia. Entsprechend europäischen Reisegewohnheiten spielen Teile Westafrikas noch eine gewisse Rolle und einige Reiseführer sind zu ganz Afrika erhältlich. Die Werke konnten nicht alle in ihrer ganzen Komplexität untersucht werden. So haben die afrikanischen und europäischen Beteiligten exemplarisch alle Reiseführer zu Kenia und zu Senegal/Gambia komplett analysiert, um dann die anderen Werke zu einigen zentralen Fragen zu konsultieren. Die Untersuchungsmethoden waren die der quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse.

Bilder

Die Umschläge ähneln sich innerhalb von Ländergruppen. Beispielsweise zieren die zu Kenia ein bis zwei Raubkatzen, Giraffen vor dem Kilimandscharo (!) oder traditionell gekleidete Menschen. Damit entsprechen sie typischen Bildern der Reisewerbung. In den Büchern sind insgesamt etwa ebenso häufig Menschen des Landes wie Tiere zu sehen. Dabei zeigen die Photos in etwa einem Drittel der Werke häufiger Tiere, in einem weiteren Drittel deutlich häufiger Menschen. Der ghanaische Autor Cobbinah zeigt Tiere, mit zwei Ausnahmen, nur in Zeichnungen. Konstanten auf den Photos sind beispielsweise in den Kenia-Reiseführern Löwen und Leoparden, Strände und Hotelpools, der Mount Kenia, Massai und Samburu, Märkte und die Elefantenzähne von Mombasa. Beim raschen Durchblättern vieler Bücher entsteht der Eindruck relativ menschenleerer Gebiete, und wenn dann Menschen vorkommen, sind es meistens Massai oder ähnlich traditionell gekleidete Menschen - Städterinnen und Städter sind bei den Großaufnahmen rar -, Hotelangestellte oder andere Bedienstete der Touristen. Dann kann es vorkommen, dass neben den auch anderswo immer wieder zu sehenden Touristen sogar deren Jeeps von mehreren Seiten und Reisebusse („Pullmanns") abgedruckt sind.

Cobbinahs Touristinnen und Touristen sind Teil des Geschehens oder wirken auch mal etwas unbeholfen. Einen Spiegel hält Trojanow den Photo-Safari-Touristen vor (fünf hinter Kameras verschwundene Gesichter auf einem Jeep). Oft aber sind in den Kenia-Reiseführern diese Leute mit ihrer schicken europäischen Tropen-Kleidung und der auch in ungewohnter Umgebung selbstsicheren Haltung die direkten Nachfolger der europäischen „Entdecker" und Kolonialisten. In den Büchern zu westafrikanischen Reiseländern ist der Stil nicht üblich - Autorinnen und Autoren wie Reisepublikum scheinen hier weniger nach „Out of Africa", dafür manchmal mehr nach „Ethno-..." zu suchen.

Auf dem größten Teil aller Photos sind die Afrikanerinnen und Afrikaner schlecht zu erkennen, weil die Photos zu dunkel sind bzw. aus zu großer Entfernung oder ungünstiger Perspektive aufgenommen wurden. Es fallen wenige von oben aufgenommene Photos von Personen auf. Vor allem sind es „gestohlene" Bilder, d.h. selbst wenn die Personen in manchen Fällen, wie von fast allen Reiseführern angeraten, um ihr Einverständnis gebeten worden sind, lässt der distanzierte Gesichtsausdruck meist darauf schließen, dass kein Kontakt bestand. Die meisten Gesichter auf Cobbinahs Photos sind hingegen trotz z.T. mangelhafter Druckqualität klar zu erkennen, wirken selbstbewusst, manchmal charmant, und vor allem scheinen sie in vielen Fällen mit dem Photographen zu reden und zu lachen!

Es fallen einige Bildunterschriften auf, die unzulässig verallgemeinern oder sogar ausgesprochen herablassend formuliert sind. Zum Photo eines (!) schlafenden kleinen Mädchens in gepflegtem rosafarbenem Kleid heißt es beispielsweise: „Das Bevölkerungswachstum ist Kenias größtes Problem" (Waterkamp), zum Photo eines zu dunkel photographierten und daher kaum erkennbaren Mannes: „Pechschwarz - Pokotmann" oder zu einer in der Ferne auszumachenden Gruppe von Personen, die in Tücher gehüllt auf dem Boden sitzen: „Das auserwählte Volk? - Masai" (beide Berger).

Die Momentaufnahmen des Ghanaers Cobbinah zeigen so zahlreiche Facetten der eigenen Gesellschaft, wie sie sonst nur bei Brenzinger von Kenia und im Rahmen des üblichen Tourismus größtenteil gar nicht zu finden sind. Brenzinger kommentiert angemessen sachlich. Cobbinahs oft humorvolle Kommentare erklären zum einen stimmig Dinge, die Fremde sonst nicht verstehen, also im doppelten Sinne nicht „sehen" würden, und beherrschen dabei zum anderen die Kunst, über sich selber zu lachen. Dies verringert Berührungsängste der europäischen Betrachterinnen und Betrachter, ohne dabei die Betrachteten der Lächerlichkeit preiszugeben. Manchmal sind es Nuancen, die entscheiden, was für einen Eindruck ein Kommentar hinterlässt. Natürlich kann zudem dieselbe Aussage, die ein Afrikaner über Afrika macht und die Betrachtenden mit schmunzeln lässt, aus europäischer Feder beleidigend sein, weil sie über andere urteilt und lachen lässt.

Themen

Je weniger Seiten ein Reiseführer hat, desto größer ist in den meisten Fällen selbstverständlich der Anteil der Reise-

und Aufenthaltsinformationen im engeren Sinne. Je umfangreicher ein Reiseführer zu Kenia ist, umso größer ist der Platz, den Safaris einnehmen. Trojanow ist der einzige Autor, der sich mehr für Menschen als für Natur zu interessieren scheint, ablesbar an dem fast doppelt so hohen Anteil in dem mit knapp hundert Seiten am wenigsten umfangreichen Kenia-Reiseführer. Befremdlich erscheint die allgemeine Vermischung der beiden Themenkomplexe, wodurch Menschen und Tiere gleichermaßen als Attraktionen erscheinen. In den meisten Einleitungen wird eben dies explizit formuliert. Kapitelüberschriften lauten z.B. „Landesnatur und Bevölkerung" oder „Faszinierende Natur und vielfältige Kultur". Üblich ist, zuerst die Tiere und dann die Menschen abzuhandeln, meist mit einer Überleitung, die eine Parallele zieht zwischen der Vielfalt der Tiere und „Ethnien". Anders Cobbinah, der sowieso etwa 90% seines Buches über Ghana den Kulturen widmet und vor allem mit ihnen beginnt, schon in seiner Einleitung verschiedene Facetten (Stadt/Land etc.) des Lebens in Ghana aufzeigt und in diesem Zusammenhang besonders die ihm bekannten europäischen Stereotypen aufgreift. Sein folgendes erstes Kapitel dient dazu, den Lebensraum der Menschen, um die es ihm geht, darzustellen. Es folgen im logischen Aufbau die Kapitel zu Geschichte, Kultur, Reisevorbereitung und -praxis, Accra, etc. Gelungen ist in diesem Punkt auch das Buch von Hupe zu Gambia, das die Autorin mit wenigen geographischen und klimatischen Informationen einleitet, um sich dann ausführlich der Geschichte, Kultur und Gesellschaft, Wirtschaft etc. zu widmen, später zu den Exkursionen zu kommen und dann Natur und Tierwelt zu behandeln.

Personen

Namentlich werden in den Kenia-Reiseführern deutlich häufiger Personen europäischer als Personen afrikanischer Herkunft genannt. Einen kleinen Anteil unter den Personen europäischer Herkunft in den Kenia-Reise-führern machen solche mit kenianischem Pass wie der ehrwürdige Leakey-Clan aus. Die meisten aber sind sogenannte Entdecker (die ersten europäischen Reisenden, Missionare und Kolonialisten; z.T. wird jeder europäische Besteiger des Mount Kenya samt dem Jahr seiner Großtat einzeln aufgezählt). Teilweise tritt ein Vielfaches an europäischen Personen auf (Berger: 55 Europäer/4 Kenianer).

In allen Reiseführern zu Kenia nimmt die Natur einen großen Raum ein, meistens wird in diesem Zusammenhang auch etwas zu Umweltschutz und Bäumen gesagt. Borowski et.al. widmen einen angemessen umfangreichen - und sehr gut recherchierten - Exkurs Wangari Maathai, der weltweit berühmtesten Kenianerin, und ihrem Green Belt Movement. Erstaunlich ist, dass dies selbst noch dickere Reiseführer, die sich zudem noch mehr mit Fauna und Flora beschäftigen, nicht schaffen. Ein anderes Bild ergeben die Reiseführer zu Senegal und Gambia, die zu Geschichte und Gegenwart fast alle deutlich mehr von Personen, die aus der Region stammen, berichten, als von Personen europäischer Herkunft.

Terminologie

Forschungsstand ist heute, nicht mehr von „Stämmen" zu sprechen, weil der Begriff zum einen keine historische Realität Afrikas wiedergibt und zum anderen im europäischen Kontext nur für vergangene und heute primitiv erscheinende Gesellschaften gebraucht wird. Die meisten Autorinnen und Autoren benutzen den Begriff Stamm weiterhin. Sie scheinen ihn als Synonym für Volk, Volksstamm, Ethnie, ethnische Gruppe und Gesellschaft zu sehen, denn all diese Begriffe werden abwechselnd und völlig durcheinander gebraucht, auch von denselben Autoren für dieselbe Gesellschaft. Der Afrikanist Brenzinger, aber auch Waterkamp und Kordy kommen ohne „Stämme" für heutige Gesellschaften aus. Ersterer spricht meistens von Völkern, Volksgruppen und Gesellschaften. Die beiden anderen reden daneben von Ethnien bzw. ethnischen Gruppen.

Manche Autorinnen und Autoren verallgemeinern gerne durch Adjektive, wenn sie von bestimmten Gesellschaften sprechen, z.B. „flinke Kikuyus", „stolze Massai", „kämpferische Nandi", „kriegerische Turkana", „kriegerische Somali", „kriegerische Niloten". Kriegerisch scheinen aus deutscher Sicht überhaupt viele Kenianer zu sein, was bei der Geschichte der eigenen Gesellschaft einigermaßen bizarr anmutet. Warum Massai-Nomaden stolzer als andere Völker seien und worauf, das wird nicht erklärt. Ihre Schöpfungsgeschichte kommt zwar einmal vor, doch ähnelt sie etlichen Schöpfungsgeschichten weltweit und auch innerhalb Afrikas. Wenn Europäerinnen und Europäer über Afrika reden, dann schneiden in vielen Fällen nomadische Völker besser ab als die sesshaften Gesellschaften. Dieses Phänomen wird inzwischen damit erklärt, dass hier eigene Sehnsüchte nach Freiheit gestillt werden sollen.

Manche Autorinnen und Autoren verallgemeinern, indem sie „kenianisch" oder auch „gambianisch" und „afrikanisch" synonym benutzen. Gorys fällt darin besonders auf, wenn er von dem Essen „der" Afrikaner spricht (gemeint sind in dem Kontext die Kenianer afrikanischer Herkunft), das er, beispielsweise neben Helmhausen, als wenig schmackhaft bezeichnet („afrikanische Küche, arabische und indische Kochkunst"), oder behauptet, die Giriamas - von denen in der Projektgruppe, abgesehen von dem kenianischen Kollegen, niemand etwas wusste - gehörten „bekanntlich" zu den besten Tänzern Afrikas. Aus der Küche der Kenianerinnen und Kenianer weiß übrigens Trojanow ohne jede Bewertung etliche Gerichte aufzuzählen und knapp zu erklären, ein Rezept für Irio liefert er sogar mit.

Zum Bereich Wohnen kommen neben dem neutralen „Haus" vor: Kral (auch Kraal), Hütte, traditionelle Hütte, Eingeborenenhütte, Wohnhütte, trad. Baustil, Wohnsitz.

Die im Zusammenhang mit Afrika häufig benutzten Begriffe Naturreligionen und Animismus vereinfachen auf unzulässige Weise sehr komplexe Denk-, Glaubens- und Lebensweisen und reduzieren sie auf einen einzigen Aspekt. Neutral kann von afrikanischen Religionen gesprochen werden. Dazu werden inzwischen auch der Islam und bestimmte Formen des Christentums gezählt, so dass eine vorläufige Lösung darin besteht, dies anfangs kurz anzumerken oder allenfalls von traditionellen afrikanischen Religionen zu sprechen. In den Reiseführern werden die afrikanischen Religionen (ohne Islam und Christentum) als Animismus, traditionelle animistische Kulte, Naturreligionen, traditionelle Glaubensvorstellungen, traditionelle Religionen und einhei-

mische Naturreligionen (bei Berger kontrastiv zu den „alten großen Weltreligionen") bezeichnet. Es kommt zu selten vor, dass diese europäischen Begriffe selber thematisiert und kritisiert werden, wie es Trojanow tut.

Die Gleichbehandlung Afrikas und Europas bei der Terminologie ist also insgesamt nur in Ausnahmen gegeben. Es ist allerdings erfreulich, dass die afrikanischen Sprachen in den Reiseführern nicht mehr als Dialekte bezeichnet werden; die Termini Sprachfamilien, Sprachen und Dialekte werden in der Regel adäquat eingesetzt, und im Gegensatz zu Autorinnen und Autoren einiger Schulbücher behauptet hier niemand mehr, afrikanische Sprachen seien „einfach".

Literaturtips

Ein kleiner Teil aller Afrika-Reiseführer rät ausschließlich zu europäischen Afrika-Titeln, ein größerer Teil ergänzt die erstgenannten und zahlreicheren europäischen durch einige afrikanische Titel. Etwa so groß wie diese beiden Gruppen zusammengenommen ist die Gruppe der Reiseführer, die zuerst und vor allem afrikanische Autorinnen und Autoren zum Weiterlesen vorschlagen und die Angaben dann durch europäische Titel ergänzen. Auffällig ist jedoch die Tendenz, vor allem bei der Belletristik kaum aber bei den empfohlenen Sachbüchern afrikanische Namen zu nennen. Noch seltener wird auf die Möglichkeit hingewiesen, immer aktuell und relativ einfach im Internet und im Zeitschriftenhandel an z.T. vorzügliche Artikel und Presseerzeugnisse afrikanischer Journalistinnen und Journalisten zu kommen.

Eine Konstante bei den Literaturtipps zu Kenia ist Tania Blixen. Die inzwischen hinreichend analysierte Darstellungsweise in ihrem Kenia-Roman und vor allem in dem danach gedrehten Film hat viele Menschen in Kenia und sogar in ganz Afrika ausgesprochen verärgert. Nirgendwo wird diese zu Denken gebende Tatsache erwähnt. Auch Trojanow empfiehlt die Lektüre, merkt aber zumindest, mit Brenzinger, klar an, dass die europäische Afrika-Literatur nur begrenzt überhaupt etwas zu Afrika aussagt. Beide gehen deshalb vor allem auf kenianische Literatur ein.

Die Reiseführer zu Senegal geben die wichtigsten Titel der senegalesischen Belletristik angemessen wieder. Auch hier kommen Sachbücher senegalesischer Autorinnen und Autoren zu kurz.

Themenkreise

Im folgenden werden v.a. Reiseführer zu Kenia und Senegal/Gambia qualitativ. Zunächst muss ein Wort zu den Reiseführern gesagt werden, die zu ganz Afrika oder zu ganz Westafrika auf dem Markt sind. Solche zu ganz Afrika sind dabei meistens Spezialreiseführer zur Durchquerung mit Auto, Motorrad oder auch Fahrrad. Es ist klar, dass hier in erster Linie das Abenteuer und wenig die durchquerten afrikanischen Gesellschaften interessieren. Die Autorinnen und Autoren kreisen unreflektiert um sich selber, wenn sie durch die Wüste fahren, was zum Beispiel an der extrem geringen Anzahl afrikanischer Personen deutlich wird, die sie benennen. Das Problem im Hinblick auf die Fragestellung unserer Analyse liegt darin, dass die Autorinnen und Autoren sich zu wenig mit dem einzelnen Land vertraut gemacht haben. Die vielfältigen Belege betreffen alle untersuchten Bereiche, besonders auffallend auch die Terminologie (z.B. Tin/Rassmussen: „Stammesdialekte", „farbenprächtiger Wilder", „braune Buschmänner", „Negerhütten",„Aberglaube").

Kultur

Die übliche Kenia-Chronologie beginnt mit der „Wiege der Menschheit", macht weiter mit den Wanderungen, es folgen Araber, europäische Reisende („Entdecker" mit und ohne Anführungszeichen), Kolonialismus mit Mau-Mau-Aufstand (und manchmal auch anderen Formen des Widerstands), um dann mit der offiziellen Unabhängigkeit zur Zeitgeschichte überzuleiten.

Die vorkoloniale Zeit nimmt im Gegensatz zur in dem Rahmen meist relativ detailliert geschilderten Kolonialgeschichte systematisch den geringsten Raum ein und wird überall ähnlich überblicksartig und neutral dargestellt. Unterschiedlich wird beispielsweise die Swahili-Kultur abgehandelt, meist allerdings als eine vor allem arabisch geprägte. Waterkamp hingegen hebt hervor, dass die ostafrikanische Küste bereits vor unserer Zeitrechnung bewohnt war. Borowski et.al. stellen vor allem fest, dass sich „die Küstenbevölkerung kulturell gegen die jahrhundertelangen Einwanderungswellen aus Persien und Arabien (erstaunlicherweise) behaupten" konnte. Es scheint sich gelohnt zu haben, dass die für dieses Kapitel zuständige Person den angesehenen Historiker Illife, der bei den Literaturtips des Buches zu finden ist, vermutlich selber gelesen hat. Zum heutigen Kenia stellt die Autorengruppe nebenbei explizit klar, dass die Bevölkerung fast ausschließlich afrikanischer Herkunft ist.

In dem letztgenannten Reiseführer kommen Veränderungen und Entwicklungen der einzelnen Bevölkerungsgruppen mit den jeweiligen Gründen, so knapp das in dem Rahmen geschehen kann, zur Sprache. Kordy unterstreicht explizit die lange Herkunftsgeschichte aller „Ethnien" Kenias und gibt Beispiele dafür, wie jede Kultur ihre Wirtschaftsweise den jeweiligen Gegebenheiten angepasst hat. Es ist erfreulich, dass die meisten Autorinnen und Autoren innerhalb der Abschnitte, in denen sie die verschiedenen Völker eines Landes vorstellen, auch zumindest auf einzelne Veränderungen in diesen Gesellschaften eingehen.

Viele Autorinnen und Autoren von Afrika-Reiseführern sprechen gerne von einem „Völkergemisch", wobei dann das Bestreben vorherrscht, Völker genau voneinander abzugrenzen, sie einzeln in ihrer Lebens- und Denkweise zu definieren und zu charakterisieren, und alles ganz nach Kolonialmanier zu ordnen. Cobbinah scheint dies nicht sinnvoll zu finden, denn er ordnet den Ghana-Reiseführer nach Themen und stellt dann verschiedene Facetten in ihrer jeweiligen Repräsentativität innerhalb des Landes dar. Diese Facetten sind bei ihm historisch, kulturell, sozial u.v.m. geprägt. Viele seiner deutschen Kolleginnen und Kollegen reihen hingegen ethnologische Erkenntnisse mit wenig Aussagekraft aneinander. Den Komplex afrikanische Religionen und traditionelle Medizin tun die Reiseführer zwar nur noch selten explizit als ‚Aberglaube" ab, doch wirken viele Beschreibungen eher willkürlich gewählter und durcheinander aufgeführter Aspekte und Details nicht wenig kurios und verrennen sich systematisch in statisch festschreibendem

Exotismus. Es gelingt nur in wenigen Büchern, wenigstens in Ansätzen die komplexen Systeme erst einmal in ihren wesentlichen Merkmalen, dann kontrastiv zu den den Reisenden bekannten Religionen und vor allem mit Anmerkungen zu den Veränderungen zu charakterisieren. Die Beschreibungen können nicht vermitteln und lassen die Denkweisen, vor allem aber die Praktiken zumeist so fremd erscheinen, dass auch diese Passagen kaum auf einen erfolgreichen Dialog vorbereiten dürften. Einer der wenigen Anknüpfungspunkte ist beispielsweise bei Brenzinger zu finden, wenn er erklärt, warum viele Kenianer die Europäer für abergläubisch halten.

Exotismus bezeichnet unserer Auffassung nach das Phänomen, nicht repräsentative Denk- und Lebensweisen repräsentativ erscheinen zu lassen, ihnen ohne Angabe von Gründen eine im Verhältnis zur ihrer Rolle überproportionale Aufmerksamkeit zu widmen und dabei den Betrachtenden besonders fremd erscheinende Merkmale zu betonen. Nicht immer sind die Beschreibungen so blutig wie die von Waterkamp, der über Narben für Getötete und Kastration spricht. Die vor allem bei der Analyse der Photos aus den Kenia-Reiseführern festgestellte Tendenz, in der Darstellung der afrikanischen Bevölkerung Exotismus zu betreiben, wird aber auch in den Texten nur zum Teil relativiert. In diesem Sinne heben Borowski et.al. hervor, was andere Autorinnen und Autoren meist eher nebenbei angeben, nämlich dass das in Europa wohl bekannteste Volk Kenias, die Massai, nur 1,8 % der Bevölkerung ausmacht. Obwohl sie also eine wenig repräsentative Facette des Lebens in Kenia ausmachen, wird den Massai überall viel Platz eingeräumt. Das erscheint sogar ganz gelungen, wenn beispielsweise das Leben der Frauen in dieser Gesellschaft erläutert wird, auf deren Macht die Europäerin dann beinahe neidisch werden könnte. Weniger gelungen ist es, wenn einfach Nasenringe und Getränke aus Rinderblut- und Urin (Amin) aneinandergereiht werden; das erscheint sogar kenianischen Städtern fremd und nicht sehr einladend, dient eher, exotischen Schauer zu erzeugen, als vermittelnd eine komplexe Gesellschaft näherzubringen.

Die Feststellung, dass mit Themenverknüpfungen Darstellungen von Menschen und Tieren zu wenig getrennt werden, kann insgesamt ein wenig gemildert werden. Die El Molo beschreiben Borowski et.al. allerdings tatsächlich so, wie oft Tiere beschrieben werden („Zwischen 400 und 500 leben am (...)", ‚Auf ihrem Speiseplan stehen (...)"). Amin zählt „weniger als 500 Köpfe", deren „Hauptnahrung besteht aus (...)". Das klingt, als handelte es sich etwa um Rinder oder Löwen. Manchmal übernehmen anscheinend Autorinnen und Autoren verschiedener Reiseführer unreflektiert dieselbe herablassende Darstellungsweise aus irgendwelcher Primärliteratur.

Die Städte werden meist in eigenen Kapiteln abgehandelt. Geschichte und Aufbau werden erläutert, ein Rundgang mit Besuch von Kirchen, Denkmälern, Museen und einem Markt wird vorgeschlagen. Dabei kommt städtisches Leben relativ kurz. Die meisten europäischen Reisenden leben in Städten, nutzen dort auch das Kulturangebot, so dass hier Anknüpfungspunkte liegen, selbst wenn der Aufenthalt in Nairobi oder Dakar dann doch kurz ausfällt. Potentielle Gesprächspartnerinnen und -partner, die über Erfahrungen in beiden Makrokulturen verfügen und daher besonders gut die eigene Kultur in die Sprache der Gäste übersetzen können, was nicht nur linguistisch gemeint ist, sind vor allem in den Städten zu finden. Natürlich sind Städte anstrengend und bieten oft nicht das, was zahlreiche europäische Reisende erst einmal in einem afrikanischen Land suchen. Wenige Reiseführer schaffen es aber, die Städte schmackhaft zu machen, nicht so sehr in den Abschnitten über Museen, als in solchen mit etlichen Anhaltspunkten zur Literatur-, Theater-, Kunst- und Musikszene des Landes, denn all dies spielt sich nicht in den Strandhotels ab, wo, wie manchmal angemerkt wird, selten mehr als Touristenkitsch zu sehen ist.

Politik und Wirtschaft

Zahlreiche Autorinnen und Autoren von Reiseführern erläutern Politik und Wirtschaft afrikanischer Länder im Stil wenig aussagekräftiger Nachschlagewerke, wobei sie dann formale Bezeichnungen wie „Demokratie" unhinterfragt übernehmen, nicht nach der Situation der Menschenrechte fragen und manchmal sogar selektive Wirtschaftsdaten implizit als Beleg für das Wohlbefinden der Bevölkerung nehmen. Zum einen steht dahinter sicher der Wunsch, die Reiseländer als in jedem Fall angenehm zu bereisen darzustellen, zum anderen könnte hier auch einfach Wissen um das Tagesgeschehen fehlen, und sicher wird manchmal davon ausgegangen, dass das Urlauber auch gar nicht interessiere. Vielleicht spielt zudem die in Europa erschreckend verbreitete Denk- und Handlungsweise mit hinein, die Rechte afrikanischer und europäischer Menschen mit zweierlei Maß zu messen. Solche Reiseführer kennen auf afrikanischer Seite dann vor allem die Namen der ehemaligen und aktuellen Machthabenden.

Selbst wenn ein Reiseführer sonst zur Politik nur Formalien aufzählt, ist eine Konstante bei der Aufzählung von Problemen Afrikas die „Überbevölkerung", die vor allem für Kenia als ein oder das wesentliche Problem angesehen wird. Fast immer wird dargelegt, die Menschen hätten Kinder als Altersabsicherung. Nie wird von der emotionalen Einstellung gegenüber Kindern gesprochen, höchstens wenn bemerkt wird, dass nicht nur die erwachsenden Reisenden, sondern vor allem auch ihre Kinder sehr freundlich aufgenommen werden. Zu wenig wird beispielsweise aufgezeigt, wie es zu Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Anzahl und der guten Versorgung der Kinder kam und vor allem, wie die Gesellschaften sich langsam den neuen Gegebenheiten entsprechend verändern. Fast nie wird erwähnt, dass die Säuglingssterberate in Afrika weiterhin relativ hoch ist im Vergleich zu Europa, die Menschen daher keinen Grund haben, von heute auf morgen pro Familie nicht mehr als zwei Kinder zu haben. Es ist nur zu lesen, dass halbherzige Informationskampagnen nicht angenommen würden, nicht aber, dass vor allem gebildete städtische Familien, wie überall auf der Welt, bereits weniger Kinder haben und diesen beispielsweise ebenfalls eine gute Ausbildung bieten können, sich diese Veränderungen, wie vor nicht langer Zeit in Europa, stetig fortsetzen. Die Bevölkerungsdichte europäischer und afrikanischer Länder wird lieber nicht verglichen - Cobbinah tut es, nicht ohne die Situation in der Kürze dann relativ differenziert darzustellen. Jahn merkt zu Gambia an,

warum der Vergleich der Zahlen alleine nicht viel aussagt, lässt aber selber eine ganze Seite mit nicht viel aussagekräftigeren Zahlen folgen.

Am zweithäufigsten nach dem Bevölkerungswachstum wird ein anderes Problem genannt. Wie auch sonst in Europa üblich, wenn es um Afrika geht, werden Konflikte als „Tribalismus", „ethnische Konflikte", manchmal auch als „Stammeskonflikte", bezeichnet und erklärt. Dies ist ein Thema, über das sich die Fachleute streiten. Konsens könnte sein, dass die so bezeichneten Konflikte, wie jeder europäische Konflikt auch, deshalb entstehen, weil unterschiedliche Interessen vorliegen und zu deren Durchsetzung die Unterschiede herbeigeredet bzw. genutzt werden, die sich bei der Durchsetzung der eigenen Interessen besonders wirkungsvoll instrumentalisieren lassen. Außer Frage steht, dass sich die Folgen dieser Politik häufig verselbständigen. Die Unterschiede selbst sind dennoch nicht die Ursache des Konflikts. Genau diesen Zusammenhang, der noch sehr viel komplexer ist, verdecken Begriffe wie „Tribalismus". Auf diese Weise entsteht automatisch der Eindruck, dass es zum Wesen afrikanischer Völker gehöre, sich zu bekämpfen.

Nur wenige Autorinnen und Autoren greifen das Thema auf eine andere Weise auf. In diesem Sinne erklärt Trojanow beispielsweise knapp und nachvollziehbar den (Interessen-)Konflikt zwischen nomadischen und sesshaften Gesellschaften, die in derselben Region leben. Waterkamp hingegen spricht von heutigen „Spannungen zwischen den Ethnien", obwohl er gehört habe, dass Spannungen vor den Wahlen in Kenia durch den Präsidenten Moi geschürt worden waren. Er bezeichnet diese Information, die damals in zahlreichen Artikeln bestätigt wurde, als Gerücht und geht ihr leider nicht weiter nach.

Wie bereits angedeutet, findet das Thema Menschenrechte wenig Beachtung in den Reiseführern. Man wird so diametral entgegengesetzten Situationen wie der im heutigen Mali und der im Nachbarland Burkina Faso nicht gerecht, wenn man sich wie Wodtcke jeweils an Formalien festhält und damit wesentliche Informationen zum Verständnis der Situation der Bevölkerung vorenthält. Zu Burkina Faso geht die Autorin so weit, fett zu drucken: „Grundrechte und Grundfreiheiten der Bürger werden ebenso garantiert wie freie politische Betätigung im Rahmen der allgemeinen Gesetze." Wenige Zeilen vorher hat sie die „Anfangsverbrechen" der aktuellen Regierung dargestellt, nun klingt es, als habe sich danach alles geändert.

Der größere Teil der Reiseführer zu Kenia hebt positive Wirtschaftsdaten hervor, sogar Investitionsratgeber gibt es, was im Prinzip wohl zu begrüßen ist. Da wesentliche Informationen über die Politik der Regierung aber dann fehlen, erhält der kenianische Präsident hier ein Privileg, das ihm wohl sonst nur in seinen eigenen Medien zuteil wird, nämlich Moi-treu erscheinende Berichterstattung. Zum Glück geht dabei niemand so weit wie Berger, der Machtpolitik und Willkür mit dem Vorhandensein unterschiedlicher ethnischer Gruppen rechtfertigt, die „Stabilität" behinderten und deshalb „mit straffer Hand zusammengehalten" werden müßten; Chaos drohe ohne die starke Hand, denn Demokratie müsse erst noch gelernt werden. Vielleicht sollte Berger bei kenianischen Demokraten und Menschenrechtlern selbst Nachhilfeunterricht nehmen, bei der Bevölkerung auch, die trotz massiver Einschüchterungen vor den Wahlen schon nachts bei den Wahllokalen anstand. Der kleinere Teil der Kenia-Bände, wie die von Brenzinger und Kordy, sprechen einige recht klare Worte zur kenianischen Regierung.

Beziehungen Afrika - Europa

Sklaverei (Dreieckshandel) wird sehr unterschiedlich thematisiert. Sie wird zwar nie positiv dargestellt, gleichwohl aber häufig neutral beschrieben. Etwa so, als wäre sie eines von vielen ganz normalen Ereignissen der Geschichte gewesen und ohne wesentliche Folgen für die betroffenen Gesellschaften. Andere Autorinnen und Autoren finden relativ klare Worte, auch über die Motive eher indirekt implizierter Personenkreise. Den Lesenden das nie vergessene Trauma ein wenig bewusst zu machen, innezuhalten im Gedenken an die Opfer, das gelingt eigentlich nur Buchholz zu Senegal und Gambia.

Der Zusammenhang zwischen den in der Zeit des Dreieckshandels entstandenen Rechtfertigungsstrategien und der heutigen Afrika-Darstellung wird leider nirgendwo hergestellt. Dazu wird an anderer Stelle noch etwas zu sagen sein.

Die europäischen „Entdeckungs"-Reisenden, die in das Gebiet des heutigen Kenia kamen, werden häufig unkritisch neutral bis leicht bewundernd dargestellt. Eine klare Sprache spricht hingegen Waterkamp, der deutlich sagt, dass diese Europäer, wenn sie den „längst bekannten Karawanenwegen" folgten, nichts entdeckten, „was den dort lebenden Menschen nicht schon längst bekannt gewesen wäre". Eindrucksvoll schildert er, teilweise unter Nennung einzelner Namen, die Arbeit der afrikanischen Begleiter, die nicht nur Träger waren, sondern führten, dolmetschten und verhandelten, und ohne deren Hilfe seiner Einschätzung nach keine der Expeditionen hätte durchgeführt werden können. Breitinger benutzt den Begriff „Entdecker" zwar ohne Anführungszeichen, merkt aber auch an, dass das Land natürlich nur den Fremden aus Übersee unbekannt war, um dann zu beschreiben, warum auch er sicher ist, dass keine Expedition ohne afrikanische Hilfe hätte durchgeführt werden können. Er räumt mit dem auch von Tourismusunternehmen hochgehaltenen Mythos der „Abenteurer und Entdecker" auf, die in ihren Berichten bewusst übertrieben, um „ihre eigenen Leistungen aufzuwerten und die Erwartungen ihrer Geldgeber zu befriedigen." Auch Kordy äußert sich treffend zum Begriff „Entdeckungen" und zitiert in diesem Zusammenhang einen nicht namentlich benannten kenianischen Anthropologen: „Niemand hat jemals vorgeschlagen, den ersten Afrikaner, der die Alpen oder die Themse sah, Entdecker zu nennen."

Ungetrübt heroisch sind die europäischen Reisenden nur bei Berger zu finden, aus dessen Sicht die Menschen, die in den Gebieten lebten, einfach im Weg, aggressiv oder sogar gefährlich waren, so auch für die folgenden Kolonisatoren, mit denen aus seiner Sicht die Kikuyu einfach das Pech hatten, selber in den den Europäern angenehmsten Gebieten zu siedeln. Nur Berger, der laut eigener Bibliographie nicht ein Buch eines Afrikaners oder einer Afrikanerin kennt und besonders gerne Grzimek liest, der auch fast keine kenianischen Persönlichkeiten zu nennen weiß, bringt es fertig, als „Ver-

dienste" zweier „Gottesmänner" „Bibelübersetzungen" und „Safaris ins Landesinnere" aufzuzählen, die Kolonisation ungetrübt aus damaliger europäischer Sicht zu schildern und dann auch noch den berüchtigten Killer von Lettow-Vorbeck einfach als taktisch klug operierenden General zu charakterisieren, der „ehrenvoll" kapituliert habe, obwohl dieser für die Verwüstung ganzer Landstriche Ostafrikas verantwortlich war.

In den meisten anderen Reiseführern zu Ost- und Westafrika wird die Kolonisation mehr oder weniger explizit als Unrecht dargestellt. Zu dieser Feststellung passt auch, dass der in europäischen Köpfen bis heute als typisch afrikanisch-grausam verwurzelte sogenannte Mau-Mau-Aufstand in den meisten Werken zu Kenia relativ differenziert dargestellt wird und manche Autorinnen und Autoren zudem das europäische Zerrbild davon explizit als solches aufgreifen. An zahlreichen Stellen, wo gängige europäische Stereotypen und Vorurteile aufgegriffen werden, wird die wesentliche Chance immer vergeben, die Zerrbilder nicht nur bestenfalls kurzfristig etwas unbehaglich zu machen, sondern die Reisenden tatsächlich zur Selbstreflexion anzuregen. Denn es wird nicht aufgezeigt, woher und aus welchen Interessen diese Einstellungen kommen, wie die Bilder entstanden bzw. produziert worden sind. Das Wissen um diese Hintergründe ist vor allem durch Analysen historischer Quellen durch die Jahrhunderte hindurch vorhanden. Verbreitet hat es sich außerhalb eines engen Fachkreises leider wenig, und so glauben auch Gutwillige weiter etwas hilflos daran, dass Rassismus uns einfach so vom Himmel in die Köpfe gefallen sei. Mit den eigenen Einstellungen anders als bisher umzugehen, kann auf diese Weise gar nicht gelernt werden.

Ratschläge für Reisende

Ratschläge zum Thema Sicherheit und Kriminalität werden meistens angemessen sachlich in den Afrika-Reiseführern gegeben. Dies ist deshalb hervorzuheben, wenn bedacht wird, in welcher Art und Weise Afrika in Deutschland kriminalisiert und Afrikaner von der Polizei systematisch drangsaliert werden. Vermutlich hängt die sachliche Darstellung - als Gegenpol zu Hunger, Elend, Krieg - in den Reiseführern vor allem damit zusammen, dass den Leserinnen und Lesern das Reiseland ganz bewusst nicht vergällt werden soll.

Es werden viele Ratschläge erteilt. Dazu gehören solche die zu eher paternalistischen Gesten oder gespielter Anpassung auffordern, damit alles gut klappt, die Reisenden erreichen was sie wollen und ansonsten ihre Ruhe haben. An Stereotypen wird dabei z.T. nicht gespart. Gorys: „Verhalten im Land. Kenianer sind im allgemeinen freundlich und hilfsbereit. Sie strahlen, wenn sie den europäischen Gast mit ‚Jambo bwana', Jambo papa' oder ‚Jambo mama' begrüßen. Aber nehmen Sie die Araber und Inder, vor allem die netten, dicken Bantus immer ernst, seien Sie zu Ihnen höflich und niemals arrogant. Ein Trinkgeld übergibt man auch hier, wie überall auf der Welt, mit einem Wort des Dankes."

Wodtcke wendet sich in einer ausführlichen Passage an in Afrika reisende Frauen. Diese Ratschläge sind vorzüglich dazu angetan, dass Europäerinnen keinen normalen Kontakt zu Afrikanern herstellen können, wenn sie einem interessanten Gesprächspartner beispielsweise, wie die Autorin rät, Lügen über ihr Familienleben auftischen. Wenn sie die empfohlene unförmige Kleidung in Abidjan oder auch Dakar tragen, werden sie eventuell ebenso Afrikanerinnen nicht besonders ernst nehmen. Ist es so schwer, dazu anzuregen, lediglich der neuen Umgebung gegenüber aufmerksam zu sein und zudem bei der Auswahl der Kontakte ebenso wählerisch zu sein wie im eigenen Land?

In vielen Büchern werden knappe Tips zur Kleidung speziell in islamisch geprägten Regionen gegeben. Meistens wird einfach zum Thema Photos geraten, die betreffenden Personen erst einmal um ihre Erlaubnis zu fragen, wenn man sie photographieren möchte. Andere Autorinnen und Autoren versuchen in den Verhaltensratschlägen, aber nicht erst dort, Empathie zu fördern. Waterkamp erklärt beispielsweise treffend, was das Lachen für Bedeutungen haben kann. Er schlägt so eine nicht zu unterschätzende Brücke. Denn dem Lachen werden alle Touristen begegnen, es aber ohne solche Informationen oft falsch interpretieren und auf diesem Wege wieder nur das sehen, was sie schon von der vermeintlichen afrikanischen Frohnatur zu wissen meinen. Trojanow reicht es nicht, dass beim Photographieren fremder Personen einfach um Erlaubnis gebeten wird; er fordert dazu auf, wirkliche Kontakte zu Menschen herzustellen. Oder unterschiedliche Zeitauffassungen werden mitunter prägnant und dabei respektvoll erklärt (z.B. Helmhausen), wodurch Konflikten in diesem Punkt vielleicht tatsächlich ein wenig vorgebeugt wird. Das selbstgefällige Verhalten vieler Touristen greift auch Helmhausen auf und verweist auf die Würde der Kenianer, die dadurch und durch andere Auswirkungen des Tourismus angegriffen werde.

Helmhausen schildert nicht nur, dass es im täglichen Leben Fälle von Lynchjustiz in Kenia gibt, sondern leitet daraus die wichtige Bitte ab, im Fall eines Diebstahls nicht laut auf der Straße nach dem Dieb zu rufen, sondern zur Polizei zu gehen. (Im Falle von Burkina Faso wäre das ein für den Dieb mitunter ebenso tödlicher Tipp.) Wichtig erscheint daneben die Bitte Brenzingers an Kenia-Reisende, die etwas anders formuliert auch anderswo zu finden ist, bettelnden Kindern nichts zu geben, weil sie dann eventuell von ihren Familien wieder auf die Straße geschickt werden.

Oft werden typische europäische Vorurteile benannt, um dann aufzufordern, die Reisenden sollten doch „etwas mehr Respekt" haben. Es wurde bereits deutlich, dass diese Aufforderungen kaum zur Reflexion eigener Einstellungen führen können. Vor allem wird an mehreren Stellen kaum klar, auf welche Weise Europäerinnen und Europäer mehr Respekt zeigen, wie sie konkret handeln sollen. Der Polyglott-Verlag stellt seinen Reiseführern einen kleinen Text zur Gastfreundschaft in den Reiseländern und dem, dazu im Kontrast stehenden, Verhalten der Europäer gegenüber anderen hier voran, der dann klar zum Handeln auffordert: „Lassen Sie es nicht zu, dass Ausländer diffamiert und angegriffen werden. Lassen Sie uns gemeinsam für die Würde des Menschen einstehen."

(Der ausführliche Bericht mit Bibliographie und Kriterienkatalog kann angefordert werden bei der Deutschen UNESCO-Kommission, Colmantstr. 15, 53115 Bonn. Tel. 0228/604970.)